

Mit reichhaltigem Sonntagsblatt

37. Jahrgang

zu Berlin, 10. Sept. Wie die Morgenblätter melden, ist wegen idiosyncratischer Unverträglichkeit der ehemalige Vorsteher des Arbeiterrates in Schiedeborn, Busch, zu einem Jahre dem Bannhause und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Er wurde wegen Plünderung des dort verhafteten, 67-jährigen Führers der Unabhängigen Sozialdemokratie und als

Der große Irrtum der deutschen Arbeitermassen

Der bekannte Schweizer Oberst Egli-Basel schreibt über die Eindrücke, die er von den deutschen Zuständen erhalten hat u. a.:

Auf einer Reise, die mich in den letzten Wochen durch weite Gebiete Deutschlands führte, hatte ich Gelegenheit, mit vielen Menschen der verschiedensten Stände zusammenzukommen. Mit Entsetzen mußte ich erkennen, wie auch heute die allgemeine Lage des Reiches immer noch falsch beurteilt wird und wie nur verhältnismäßig Wenige erkannt haben, an welchem Abgrund Deutschland heute steht. Kamentlich in den Arbeiterklassen kann man sich immer noch nicht von der Anschauung trennen, daß sich das Proletariat anderer, auch der feindlichen Länder, für die deutschen Arbeiter einlezen werde. Die große Masse der deutschen Arbeiter denkt nicht national, sondern glaubt immer noch an die Internationalität, daran, daß das völlige Verlegen des Proletariats gegen den Gewaltfrieden in den Entente-Ländern nichts ändern können. Durch die jahrelange Propaganda der Arbeiterführer ist der Glaube an die Solidarität der Arbeiter aller Staaten so in die Köpfe der deutschen Arbeiter hineingekämmert worden, daß sie sich von dem Wahn noch nicht haben frei machen können. Allerdings geschieht auch nur wenig, um die Wahrheit über die Lage zu verbreiten. Die Arbeiterblätter, die ich unterwegs las, verschwiegen gerade das Wesentliche: daß die ganze Zukunft Deutschlands davon abhängt, ob der deutsche Arbeiter wieder zur Arbeit zurückkehrt und seine maßlosen und oft wahnwitzigen Forderungen auf das im Rahmen der Gesamtwirtschaft Erreichbare einschränkt. Statt Vernunft zu predigen, fahren sie fort, zu verheizen, denn nur so glauben sich die Führer halten zu können. Unkenntnis der tatsächlichen Lage, Unklarheit und Gewissenlosigkeit arbeiten in trautem Verein; geht das so weiter, so kann eine weitere Verschlimmerung der inneren und äußeren Verhältnisse Deutschlands gar nicht ausbleiben.

Unter diesen treibt das Staatschiff Deutschlands immer weiter nach links. Die Anschauung ist in weiten Kreisen verbreitet, daß zuerst noch eine Regierung der unabhängigen Sozialdemokratie eintreten müsse, bevor eine Besserung eintreten könne. Erst, wenn auch diese ihre Unfähigkeit bewiesen habe, werde eine Umkehr zur Vernunft eintreten. Bevor man also an die Wiederherstellung des Beschädigten und Verlorenen gehen will, sei das Wenige, das geblieben ist, denen auszuliefern, die es ganz sicher noch völlig zu Grunde richten werden. Nach dem Zusammenbruch von 1918 soll also eine nochmalige Katastrophe eintreten und erst, wenn auch diese überstanden sein wird, hofft man auf Besserung.

Das ist natürlich ein Irrweg, denn je größer die Zerschlagung, um so schwerer und langwieriger der Aufbau. Deutschland kann heute weniger als je allein bestehen. Es braucht das Ausland, um weiter leben zu können, es sei denn, es werden die zehn Millionen Deutsche, die heute noch zu viel da sind, auf kurzem Wege oder durch das langsame Verfahren der Entkernung dem Untergang geweiht. Soll der Untergang eines großen Teiles des deutschen Volkes vermieden werden, so muß das Ausland Vertrauen zu den inneren Verhältnissen Deutschlands zurückgewinnen können. Das ist aber nicht der Fall, wenn in Deutschland Unabhängige, Sozialisten, Sozialisten und Kommunisten an Ruder kommen. Gewinnen diese Parteien die Oberhand, tritt ganz von selbst die Handelsbarriere wieder ein und damit auch Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend. — Auf Hilfe vom Ausland her können die deutschen Arbeitermassen in keinem Falle rechnen; im Gegenteil: je weniger Deutschland an Waren ausführen vermag, um so besser stellt sich der ausländische Arbeiter.

Das einzige Mittel, um aus den unerträglichsten Zuständen herauszukommen, ist Arbeit, fleißige Arbeit. So viel ich auf meiner Reise sehen und erfahren konnte, sind die deutschen Industriellen und der deutsche Handel unternehmungslos und trotz der unsicheren Verhältnisse bereit, selbst große Opfer zu bringen, um die Geschäfte wieder in Schwung zu bringen und reichlich Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Es liegt eigentlich nur an dem Mangel der Arbeitslust und an den For-

derungen der Arbeiter selbst, wenn es nicht rascher vorwärts geht. Aber nicht einmal die im Lande vorhandenen Betriebsmittel und Rohstoffe werden in ausreichenden Mengen gefördert, so daß die Gefahr besteht, daß auch die aus dem Ausland kommenden Rohstoffe nicht verwertet werden können. Wenn nicht in letzter Stunde die Massen zur Vernunft zurückkehren, so steht Deutschland vor einem W. n. er, der schlimmer werden wird, als alle früheren Kriegswinter zusammen.

Rumänien unterzeichnet

Dz. Paris, 9. Sept. (Havas.) Die Note der rumänischen Delegation teilt die Absicht der rumänischen Regierung mit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Indessen kündigt die rumänische Delegation an, daß sie Vorbehalte machen werde zu der Bestimmung des Vertrages hinsichtlich der Rechte der Minderheit, die unter der Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden sollen, eine Klausel, die die Souveränität Rumäniens beeinträchtigt. Unter diesem Vorbehalt erklärte die rumänische Delegation sich vollständig der Politik der Alliierten anzuschließen. Der Oberste Rat hat beschloffen, diese Vorbehalte nicht anzunehmen und Rumänien einzuladen, den Vertrag ohne Bemerkung zu unterzeichnen oder sich der Unterzeichnung zu enthalten. Die rumänische Delegation hat noch keinen Beschluß gefaßt.

Zukunft der deutschen Wirtschaft

Am 9. September veröffentlichte das „Amerikanische Handelsblatt“ eine Ausprache eines Berliner Arbeiters mit Dr. von Glagay, dem Vizepräsidenten der Deutschen Reichsbank. Dieser führte u. a. aus: Wir Deutschen betrachten unsere Lage sehr nüchtern und ohne Illusionen. Deutschland hat den Frieden von Versailles nicht gezwungen unterzeichnet, weil es keinen anderen Ausweg gab. Deutschland hat aber klar seinen Willen gezeigt, die übernommenen Verpflichtungen mit allen Kräften zu erfüllen. Trotzdem erwarten wir, daß die Gegner allmählich das Jammern über ihre Forderungen einstellen werden. Einen Staatsbankrott müssen wir und werden wir nun eben beibringen. Die Sicherung der Wirtschaft, die die Nationalbankverwaltung angenommen hat, zeigt für Deutschland eine wichtige, seinen eilen geliebten Zustand zu bewahren. Alle verantwortlichen Personen sind sich darüber einig, daß ein deutscher Staatsbankrott einen Volksbankrott bedeuten würde und unabsehbare Verwirrung, Hunger und Elend mit sich bringen müßte. Da aber der schlimmste Schuldvolte des deutschen Reiches die Folgen der Kriegsanleihe sind, so ist es klar, daß die Lage erheblich besser wird, sobald mit Hilfe der Vermögensgabe ein wichtiger Teil dieser Schuld abgetragen wird. Deutschland, das seit Kriegsausbruch fünf Milliarden Mark jährlich braucht, wird jetzt den jährlichen Bedarf nicht mehr haben. Aber das Aufbringen dieses Betrages wird dadurch erleichtert, daß die Einkünfte dieser Personen in Deutschland jetzt größer geworden sind, daß sie eine weit höhere Steuerlast tragen können. — Die deutsche Industrie wird noch mehr als in Friedenszeiten danach streben, gute Qualitätsware zu erzeugen. Nach dem Krieg wird es uns mit der Zeit gelingen, die ausländischen Märkte wieder zu erobern. Für die Arbeiter kommen unsere Ertragsverluste nur in unerheblichem Maße in Betracht, weil wir sie selbst brauchen. Aber die gute Ernte, die jetzt bevorsteht, wird unseren Einkünften wesentlich beizutragen. Es wird uns gelingen, ein und Ausbau in ein gesundes Verhältnis zu bringen. An erster Stelle erhebt sich im Osten eine Ausbaumöglichkeit, weil die jenseitigen Gebiete Polens und Litauens für ihren Vorkriegsstand die deutsche Hilfe brauchen werden. Außerdem steht unsere Welt im Vergleich zu der Währung in Polen und der Tschechoslowakei sehr gut. Millionen haben wir jedoch keineswegs, und wir wissen nur zu gut, in welcher schwierigen Umstände wir uns in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung befinden. Wir wissen auch, daß der starke Wettbewerb des gegenwärtigen Auslandes beizugehen muß, und daß es schwierig sein wird, uns wieder einzupassen. Eine Verbesserung unserer Lage erwarten wir, sobald der deutsche Markt wieder ruhig geworden ist, und die deutsche Arbeitskraft wieder erachtet. Dann wird gleichzeitig die wirtschaftliche Erzeugung sich steigern. Aber wir rechnen auf Besserung der Lage durch die Ausfuhr von Waren, die die Welt durch die deutschen Finanzpolitik beweisen, und dadurch die Wirtschaft günstig beeinflussen werden. Außerdem erwarten wir vom Ausland Kredite, da es ja ein Interesse daran hat, uns seine Erzeugnisse zu verkaufen. Es sind darüber auch bereits Besprechungen im Gange. Auch dies wird zur Hebung unseres Marktes beitragen.

Das ist natürlich ein Irrweg, denn je größer die Zerschlagung, um so schwerer und langwieriger der Aufbau. Deutschland kann heute weniger als je allein bestehen. Es braucht das Ausland, um weiter leben zu können, es sei denn, es werden die zehn Millionen Deutsche, die heute noch zu viel da sind, auf kurzem Wege oder durch das langsame Verfahren der Entkernung dem Untergang geweiht. Soll der Untergang eines großen Teiles des deutschen Volkes vermieden werden, so muß das Ausland Vertrauen zu den inneren Verhältnissen Deutschlands zurückgewinnen können. Das ist aber nicht der Fall, wenn in Deutschland Unabhängige, Sozialisten, Sozialisten und Kommunisten an Ruder kommen. Gewinnen diese Parteien die Oberhand, tritt ganz von selbst die Handelsbarriere wieder ein und damit auch Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend. — Auf Hilfe vom Ausland her können die deutschen Arbeitermassen in keinem Falle rechnen; im Gegenteil: je weniger Deutschland an Waren ausführen vermag, um so besser stellt sich der ausländische Arbeiter.

Das einzige Mittel, um aus den unerträglichsten Zuständen herauszukommen, ist Arbeit, fleißige Arbeit. So viel ich auf meiner Reise sehen und erfahren konnte, sind die deutschen Industriellen und der deutsche Handel unternehmungslos und trotz der unsicheren Verhältnisse bereit, selbst große Opfer zu bringen, um die Geschäfte wieder in Schwung zu bringen und reichlich Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Es liegt eigentlich nur an dem Mangel der Arbeitslust und an den For-

derungen der Arbeiter selbst, wenn es nicht rascher vorwärts geht. Aber nicht einmal die im Lande vorhandenen Betriebsmittel und Rohstoffe werden in ausreichenden Mengen gefördert, so daß die Gefahr besteht, daß auch die aus dem Ausland kommenden Rohstoffe nicht verwertet werden können. Wenn nicht in letzter Stunde die Massen zur Vernunft zurückkehren, so steht Deutschland vor einem W. n. er, der schlimmer werden wird, als alle früheren Kriegswinter zusammen.

Neues Rentenverorgungs-System

Berlin, 8. Sept. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: In Kriegsbeschädigten-Versammlungen und in der Presse wird in unverständlicher Weise behauptet, die Reichsregierung

pläne, den Rentenempfängern mit weniger als 25 v. H. der Erwerbsbeschränkung die Rente zu entziehen, allen Rentenempfängern die Kriegsauslage zu streichen und die zu gewährenden Renten unter Berücksichtigung des früheren Berufs- oder Arbeitsverhältnisses sowie des Familienstandes zu bemessen. Es hat lediglich eine unüberwindliche Besprechung mit Vertretern der Kriegsbeschädigtenorganisationen stattgefunden über einen ausgearbeiteten Entwurf. Es ist weder verlangt noch empfohlen worden, Gebühren, die nach den bestehenden Gesetzen als Bestandteil der Rentenverorgung gewährt werden, zu streichen, ohne etwas anderes hierfür zu geben. Es handelt sich vielmehr darum, die Grundlagen für ein neues Gesetz und die Grundsätze für das System der neuen Rentenverorgung zur Erörterung zu stellen und die maßgebenden Kreise hierüber zu hören. Wenn der Zweck der Neuverorgung erreicht und den Wünschen der Kriegsbeschädigten und Kriegsinteressierten entsprochen werden soll, wird man allerdings vor der Beilegung einzelner Normen der bisherigen Verorgung, wie z. B. der Kriegsauslage, nicht zurücktreten dürfen. Daraus folgt nicht, daß die Rentenberechtigten einen entsprechenden Betrag ohne weiteres verlieren, sondern lediglich, daß eben ein neuer Ausgleich geschaffen werden muß. Die Kriegsbeschädigten mögen sich also nicht von gewissenlosen Kreisen irreführen oder mißbrauchen lassen.

Die Milchversorgung in Gefahr

Berlin, 8. Sept. Der Vorstand des deutschen Städtetages hat an den Reichsernährungsminister nachstehende Dringlichkeit gerichtet:

Der Milchversorgung der Städte droht im kommenden Winter der Zusammenbruch, wenn die Stadtverwaltungen sie nicht durch Futtermittel-lieferungen sicherstellen können. Deshalb bitten wir, die gesamte, der Reichsgetreidekasse zur Verfügung stehende Menge den Städten zum Abschluß von Milchlieferungsverträgen zu überlassen. Dieses einzige Mittel, die Milchversorgung der Kinder und Kranken zu sichern, darf nicht ungenutzt bleiben. In der jetzigen Notlage muß die Milch dahin geleitet werden, wo sie am dringendsten gebraucht wird.

Gegen die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Deutschland

Berlin, 8. Sept. Im amerikanischen Senat erklärte Senator Borah die Anwesenheit amerikanischer Besatzungstruppen in Europa für unvernünftig und verlangte die umgehende Rückberufung aller amerikanischen Truppen aus Europa und dem adriatischen Meeresraum, sowie die unverzügliche Aufhebung der Blockade gegen Rußland.

Wahlbündnis der Sozialdemokratie mit den Reichsparteien

Hattingen, 7. Sept. Für die bevorstehenden Provinzialparlamentswahlen hat im Landkreis Hattingen die Sozialdemokratie ein Wahlbündnis mit der Deutschen Volkspartei und den Deutschen Nationalen eingegangen, das zum Ziele die Wahrung des Gemeinwohls hat. Nach dem Wahlbündnis erhält die Sozialdemokratie zwei, die Volkspartei einen Vertreter zum Landtag. — (Um eine christliche Partei auszuscheiden, vereinigen sich die Nordpatrioten, die Nationalen und die Konservativen mit den Unionisten — ein häßliches Bündnis.)

Mangel an Nahrungsmitteln

In Preußen besteht gegenwärtig ein harter Mangel an Nahrungsmitteln, der sich in der inneren Verwaltung empfindlich geltend macht. Der Mangel ist hauptsächlich auf die schweren Verluste im Krieg und auf den infolge des Krieges verminderten Nachschubs zurückzuführen. So können jetzt die staatlichen Vorräte nicht mehr ausreichen, und die Preise sind deshalb gestiegen, zur Annahme von Vorräten auf Privatverträgen überzugehen.

Wohlfahrt nach Deutschland

London, 8. Sept. Am 10. wird in Bradford mitgeteilt, daß das Kriegsamt die Absicht hat, Genehmigungen für die Ausfuhr von Wolle nach Deutschland zu erteilen. Diese Wolle, die aus den britischen Kolonien kommt, ist Eigentum der britischen Regierung. Durch die schwierige Beschaffung der Textilindustrie und die verringerte Erzeugung, besteht eine große Abhängigkeit von Wolle in England, das man meint, daß jetzt die Zeit sei, Deutschland Gelegenheit zu geben, gleichzeitig seine Vorräte zu ergötzen.

Die Rentenrenten werden gekürzt

Auf dem ersten Bundestag der Rentenrentner, der kürzlich in Hamburg stattfand, wurde in einer Entschließung die Reichsregierung und Nationalversammlung um Schutz des Rentenrentnerums bei den Veränderungen der Steuergeetze ersucht. Die aufgestellten Forderungen bezogen sich auf das Einkommensteuergesetz, das Kapitalrentensteuergesetz und die Vermögensabgabe. Die Bundesregierung hatte später Gelegenheit, bei einer Konferenz in Schwarburg dem Reichspräsidenten über ihre Wünsche nachdrücklich vorzutragen. Der Reichspräsident versprach damals, mit dem Reichsfinanzminister die Rentenrentnerfrage zu besprechen. Eine solche Besprechung hat auch stattgefunden. Jetzt ist ein Schreiben des Finanzministers Erbacher bei der Bundesregierung eingetroffen, worin der Minister kundgibt, daß die kleinen Rentenrentner gekürzt und gekürzt werden sollen, soweit dies im Sinn des Gesetzes möglich sei.

Gegen einwellige Streiknarrhen

Berlin, 8. Sept. Die „Voss. Zig.“ von zehntausend Stellen erfährt, wird ausgedrückt die Aufforderung, die technischen Hilfskräfte vorzubereiten, die dazu verwendet werden sollen, um im Falle von Streiks die lebenswichtigen Betriebe zu führen, vor allem die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, sowie die Lebensmittelverteilung. Es handelt sich um eine großartige Organisation, die sich über alle wichtigen Städte Deutschlands erstrecken soll.

mz. Stargard, 8. Sept. Das angebliche Attentat auf General v. Lettow-Borbeck stellt sich als Dummheitsstreich heraus. Der Täter, ein 18-jähriger Bursche, gab mit einer sogenannten Schreckschusswaffe, wie sie von Kindern zum Spielen benutzt werden, einen Schuß ab, bevor General v. Lettow-Borbeck in seinen Wagen kletterte. Der Bursche gab die Tat unumwunden an.

Wien, 7. Sept. Nach dem Friedensvertrag hat Deutschland einen Anteil von 10 v. H. der ehemaligen Staatsverschuldung von rund 85 Milliarden zwischen 45 und 48 Milliarden zu übernehmen, was ungefähr 8000 Kronen auf den Kopf der Bevölkerung beträgt. Vor dem Zusammenbruch Österreichs auf dessen Staatsverschuldung auf den Kopf der Bevölkerung rund 2500 Kronen.

Rom, 8. Sept. Im Vatikan wird die Nachricht, daß der Papst einen Kongreß der deutschen Bischöfe nach Rom einberufen will, demontiert. Wenn der Kongreß tatsächlich sei und die Verleumdungen wieder normal seien, würden die deutschen Bischöfe einzeln ihren Besuch abgeben.

Haga, 8. Sept. Es verlautet, daß der deutsche Kronprinz den Wunsch geäußert hat, im Winter 1920/21 nach Holland zu reisen. Wahrscheinlich wird er, falls man seine Bitte erfüllt, Ende Herbst nach Noord überfliegen.

Kopenhagen, 8. Sept. „Politiken“ berichtet, daß das dänische Kriegsministerium Vorschläge für die Beseitigung des größten Teiles der kopenhagener Besatzungstruppen der Regierung vorgelegt habe. Nach diesem Vorschlag sollen alle Landbesatzungen und ein Teil der Hafenbesatzungen niedergelegt werden.

Konstantinopel, 8. Sept. Eine aus 18 Köpfen bestehende Delegation plünderte die Regierungsbank. Es sollen ihnen 18 Millionen Rubel und wichtige Aktien in die Hände gefallen sein. Es ist dies der dritte Einbruch in diese Bank unter ähnlichen Verhältnissen in letzter Zeit.

Madrid, 8. Sept. Prinz Renato von Parma, ein Bruder der Kaiserin Sisi, ist in San Sebastian eintreffend. Er soll beauftragt sein, den König von Spanien um die Erlaubnis zu bitten, daß der frühere Kaiser Karl nach San Sebastian ziehe.

Aus aller Welt

Mainz, 9. Sept. Gern wurde am Pfingstfest der Pfingsttag durch einen Automobilunfall erlitten und überfahren. Der Leberabreue trug einen schweren Schädelbruch davon. Im Krankenhaus starb er kurz nach seiner Einlieferung.

Rombach-Mainz, 8. Sept. Die diesjährige Tomaten-ernte erbrachte Einnahmen, wie solche seit Jahren hier nicht erzielt wurden. Noch jetzt zeigen die Pflanzen einen äußerst reichen Bestand von sehr kräftig entwickelten Früchten, die Aussicht haben, bei der reichlichen Septembereinfuhr reiflos zur Reife zu gelangen. Die Tomaten-ernte hat hier in den letzten Jahren eine bedeutende Nachfrager erfahren, da die Nachfrage nach diesen Früchten seitens der Konsumfabriken und der Privatkäufer von Jahr zu Jahr steigt und die gezahlten Preise eine große Rentabilität sichern.

Koblenz, 9. Sept. Die britische Vertretung bei der hohen Rheinland-Kommission, an deren Spitze Sir Harold Stewart steht, umfaßt ungefähr 50 Offiziere und männliche und weibliche Angestellte. Die Zahl soll später noch um 20 Offiziere und 50 Sekretäre und Angestellte ergänzt werden.

Frier, 6. Sept. Bei Elsfeld wurde in einem Weizenfeld die Leiche eines 17-jährigen Mädchens ohne Kopf und mit gebrochenen Beinen gefunden. Es bezieht der Verdacht, daß das Kind von einem Auto überfahren und die Leiche in das Feld geworfen wurde.

Aus der Eifel. Die weiße bekannte Klosterkirche Sinnerod in der Eifel bei Wittlich wurde von aus Serbien ausgewiesenen Ghibellisten-Mönchen angezündet, die die Ruinen nach und nach aufbauen werden.

Dortmund, 8. Sept. Der Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft der Gwerlichshausmannsstraße, wobei dem Täter bekanntlich 300 000 Mark zur Beute fielen, ist jetzt vollständig aufgeklärt. Als Täter kommen ein Votomotivführer, ein Hilfsarbeiter, ein Aufseher, ein Arbeiter und zwei Chauffeure in Betracht. Von dem geraubten Gelde sind bisher nur 60 000 M. wieder herbeigeschafft.

Friedrichshafen, 4. Sept. Der „Frankf. Zeitung“ schreibt man: Fast regelmäßig jeden zweiten Tag fährt das „Luisenbad“ der Deutschen Luftschiffahrts-Gesellschaft ab Berlin nach Friedrichshafen. Auch von ausländischen Passagieren wird dieses neue Verkehrsmittel sehr benutzt. Heute aus der Schweiz, die nach Norwegen reisen wollen, fahren morgens um 10 Uhr von Friedrichshafen ab, treffen gegen 5 Uhr in Staaken ein und können noch am selben Abend die Reise nach Skandinavien fortsetzen. Gleich günstig sind die Verbindungen nach der Schweiz. Die Schiffe Ullm, Nürnberg, Leipzig, Potsdam werden fast auf die Minute genau, um dieselbe Zeit pünktlich. Die Wetterlage wird zwar in jeder Weise berücksichtigt, ist aber, wie die bisher gemachten Fahrten ergeben haben, von wenig Einfluss gewesen. Aus diesem Grunde können die Fahrten ziemlich genau eingehalten werden. Eine Besichtigung des Schiffes ist dem Passagier und in der Halle ist dem Publikum gestattet.

Das Testament

Russischer Gesellschaftsroman.
Von Hans Beder.

41) Nachdruck verboten.
Sie war nicht einderstanden, aber sie sagte zu. Sie wollte ihm die Freude nicht stören, fürchtete sich auch vor dem noch langen Abend, wenn sie sich wieder in der tiefen Stille gegenüber sitzen würden, jeder ein Buch oder eine Zeitung in der Hand — ohne zu lesen.

Sie hatte noch einen Einwand:
„Können wir denn mit dem Auto durch den Schnee?“

„Aber natürlich, die Wege sind ausgezeichnet, nur hier herum sieht es so aus, als ob man nicht durch kann.“

„Ich bleibe mich gleich um.“
Nach einer halben Stunde saßen sie im Auto, Nikolai befehl:

„Ins Metropoltheater.“
Zu Dora sagte er:

„Bist einverstanden, Herz, wir wollen doch was Lustiges sehen.“

Sie nickte schweigend, der Wind jagte ihr den Schnee ins Gesicht.

Sie kamen gut hin, hatten im Metropol ein paar lustige Stunden verbracht, so daß Nikolai ganz aufgeräumt war:

„Nun gedenke mir weiter.“
Nach kurzer Zeit saßen sie im „Eplanaden“-Hotel. Nikolai stellte das Supper zusammen.

Er freute sich, als der Kellner gleich verstand, was er wünschte.

„Den Pommer, Extra Dry America, ganz kalt.“

Dann wendete er sich zu seiner Frau:
„Bist du einverstanden oder willst du etwas anderes trinken? Nicht? Mir aus der Seele gesprochen. Du weißt ja, Kisse, keine Magie nicht, mal Portwein, das geht noch — Champagner ist doch das Beste.“

Er gab ihr schnell hinterher einige Glas Champagner ein, so daß Dora in Angst geriet:
„Aber Nikolai, du vergißst dich.“

Er hob die Schultern, renommierte ein bisschen:
„Mein Gott, du unterschätzst mich. Ich bin doch ein Russe, ich vertrage schon etwas. Laß mich nur, mir ist heute so lustig zu Mut.“

„Aber in eine Bar will ich nicht, ich fürchte mich.“

„Gut, dann bleiben wir noch hier und trinken Kaffee.“

Beim Kaffee wollte Dora ihn verhindern, so viele Kognaks zu trinken, er lachte leise vor sich hin:

„Kleine Unschuld, Denny macht wieder nach, hab' keine Angst.“

Er schien auch wirklich ganz unruhig, als sie aufstanden, um nach Hause zu fahren. Der Kellner hatte ein Riesentrinkgeld bekommen, er begleitete das noble Paar bis zur Tür, wo er sich nochmals verbeugte.

Während sie Nikolai ein, daß er sein Jagdrevolver hatte liegen lassen. Er ging schnell zu dem Tisch zurück, an dem er mit Dora gesessen.

In diesem Augenblick wurde die Tür geöffnet, zwei Herren traten ein, wollten an Dora vorbeigehen. Der eine stieb — nur einen Augenblick — schien weiter gehen zu wollen, gab sich dann einen Ruck und trat auf Dora zu:

„Gnädige Frau, habe die Ehre.“

Sie reichte ihm die Hand:
„Graf Molling.“

Er war so froh, ein Gesicht zu sehen, das sie früher gekannt, ihr wurde so warm ums Herz, so viel Erinnerungen stiegen in ihr auf: Da war doch einer, der sie begrüßte, der sie nicht verachtete. Aber sofort hatte sich das geändert, Nikolai kam zurück.

Als Molling ihn sah, verabschiedete er sich schnell, Dora beobachtete, wie er, ohne den Gruß ihres Mannes zu erwidern, an diesem vorbeiging.

Einen Moment war Nikolai neben geblieben, fast schien es, als wolle er umkehren, dem Grafen nachgehen. Dora rief schnell:

„Nikolai, Nikolai!“

Er kam auf sie zu:
„Der Kaiser scheint mich nicht zu haben.“

Dora schrie: Sie gingen heraus.

Draußen, als das Auto vorfuhr, wiederholte Nikolai:

„Er hat doch dich begrüßt, da mußte er mich doch erkennen. Der Graf konnte doch nicht glauben, daß du nachts allein oder mit einem fremden Mann herumläufst.“

Während er sprach, sah sie die Zähne zusammenbissen. Er hatte begriffen, daß jener ihn absichtlich geschnitten.

Das brachte ihn in Wut:
„Ich muß zurück, ich will den Herrn zur Rede stellen, will ihn fragen.“

Dora ergriff seinen Arm. Er rief sich los:
„Laß mich.“

Er wollte fortstürzen. Sie hielt ihn noch fest. „Ich bitte dich, Nikolai, du hast doch zu viel getrunken. Komm — er hat dich nicht erkannt. Glaub mir doch.“

In ihm kochte es, wieder wollte er sich von Dora befreien, drängte zur Treppe. Wütend bejahte er sich: er konnte Dora hier nicht allein stehen lassen — er kehrte zu ihr zurück.

„Gut, ich werde den Patron morgen aufsuchen.“

„Ich merke selbst, ich muß irgend etwas fassen können, etwas zwischen den Fingern haben.“

Dora wollte nicht nochmals widersprechen, um ihn nicht zu reizen. Sie wußte ja auch, daß er ein gewandter Spieler war. So ließ sie sich ins Auto heben. Nikolai setzte sich neben den Chauffeur.

Sie hatte die Augen geschlossen und rief sich das eben Durchlebte ins Gedächtnis zurück: Molling hatte ihren Mann nicht kennen wollen. Es war so, wie Nikolai gedacht. Vorher hatte sie es nicht geglaubt, zu ihr war der Graf doch höflich gewesen.

Höflich — gewiß — nicht mehr und auch nur ein paar Augenblicke. Als er ihren Mann gesehen, hatte er sich sofort verabschiedet — da war er nicht einmal mehr höflich gewesen.

Mein Gott, sollte das nun im Leben immer so bleiben. Würden alle, die sie früher gekannt, vor ihnen zerlaufen?

(Schluß folgt.)

Für Kranke und Genesende!

„Die Bodega von Los Cueros“ —
Resinen“ Lustspiel in 3 Akten.